

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt. Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 173.

Er erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 26. Juli 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgehaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pf., die Restbeilage 30 Pf.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.

Schrecken des Streiks.

London, 25. Juli. Falschlich des hiesigen Dockarbeiterstreiks kam es heute zu einer blutigen Schlacht. 2000 Streikende wollten die Docks in Wapping stürmen. Eine Abteilung Boltzisten zu Fuß und zu Pferde trat ihnen entgegen. Es entspann sich ein wilder Kampf, der mit der gänzlichen Niederlage der Streiker endete. Dutzende von Streikenden lagen blutend umher, während der Rest in wilder Flucht davonschickte, verfolgt von den erbitterten Boltzistentruppen, die rücksichtslos alles niederlegten. Hunderte von Verwunden wurden verlegt, hundert davon schwer. Viele Frauen wurden niedergestrichen. Vierzig Streiker wurden verhaftet. Bei einer Massenversammlung der Streiker sprach der Streikführer den Ekel ein leidenschaftliches Gebet, daß Gott den Vorführer des Londoner Hafens, Lord Devonport, töten möge. Das Gebet wurde von den Tausenden mit erheblichen Händen feierlich nachgeprochen.

Meuternde Kriegsschüler.

Brüssel, 25. Juli. Zu großen Disziplinlosigkeiten, die hart an Meuterei grenzen, ist es unter den Offiziersaspiranten der hiesigen Kriegsschule gekommen. Den zukünftigen Vaterlandsverteidigern packten ihre Urlaubsbefehle nicht und sie verlangten die Abhebung eines nach ihrer Ansicht zu strengen Majors. Da diesem Ansuchen natürlich keine Folge gegeben wurde, schlugen sie das ganze Mobiliar des Instituts kurz und klein und warfen es in den Hof. Erst unter Anwendung von Gewalt konnte dieser „militärische Nachwuchs“ zur Raison gebracht werden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Angriff der Albanier.

Konstantinopel, 25. Juli. Die begründete Hoffnung, daß dem neuen Kabinett die Wiederherstellung der Ordnung gelingen werde, hat sich nicht erfüllt, denn die Albanier haben sich in ihrem Vorwärtsschritt nicht aufhalten lassen, sondern mit bewaffneter Hand die Stadt Brichitina genommen und eine Depesche an die Regierung geschickt mit dem Inhalt, daß sie die Stadt erst verlassen werden, wenn die Kammer aufgelöst sei. 5000 Albaner liegen in Brichitina und weitere 15 000 in nächster Nähe. Die türkischen Truppen haben sich beim ersten Angriff in ihre Kasernen zurückgezogen und verhalten sich passiv.

Blutiger Kampf mit Sträflingen.

Zaloniki, 25. Juli. Infolge der überall herrschenden Unruhe und Unsicherheit gelang es den Sträflingen des hiesigen großen Gefängnisses, auszubringen, indem sie das Gendarmereisort überfielen und sich der Waffen bemächtigten. Zwischen den verfolgenden Gendarmen und den Flüchtlingen kam es darauf zu einem lebhaften Feuergefecht, bei dem fünfzehn Sträflinge und Gendarmen getötet und hiebzehn Personen verletzt wurden. Achtzehn der Zuchthausler konnten entfliehen.

Ein Unglückstag für Amerika.

Newyork, 25. Juli. Aus den Vereinigten Staaten und ihren Nachbarländern wurden heute nach hier eine ganze Reihe katastrophaler Ereignisse gemeldet. In der etwa drei Meilen von Uniontown (Pennsylvania) entfernten Suverbo-Grube ertranken infolge Versinkens eines Wasserreservoirs vierzig Arbeiter in den mit großer Gewalt einströmenden Wasserfluten. Vierzehn Leichen wurden geborgen. — In Ost-Virginia und West-Virginia haben Wolkenschläge ungeheuren Schaden verursacht. Viele Menschen fielen ihnen zum Opfer. — In Peru hat ein Erdbeben die Stadt Piura fast ganz zerstört. Zahlreiche Menschen wurden dabei getötet.

Lohnkämpfe in Sicht?

Man fürchtet, daß das nächste Jahr ein Jahr der Streiks und Aussperrungen sein wird. Am 1. April 1913 laufen die jetzt geltenden Lohnsätze ab, und zwar im Baugewerbe, in der Holzbearbeitung und in der Metallindustrie. Mit vieler Mühe und durch großes Nachgeben der Arbeitgeber ist im Baugewerbe vor drei Jahren der Reichstakt vereinbart worden, und in der Tat konnte man seitdem eine friedlichere Entwicklung des unter so vielen anderen Umständen leidenden Baugewerbes beobachten. Es wäre gewiß zu bedauern, wenn wir in die alte Zeit zurückfallen sollten, in der auf die Beschäftigungslose Winterzeit fast regelmäßig im Frühjahr ein Maurerstreik folgte, der Zimmerleute, Dachdecker, Klempner, Tischler usw. mit hineinzog.

Die Anzeichen, daß es im nächsten Jahre heiß hergehen wird, sind nicht gering. So hat der Arbeitgeberverband an alle Ortsverbände ein Rundschreiben gerichtet, in dem die Baunternehmer dringend aufgefordert werden, Neubauten nur mit der Streiklausel anzunehmen, d. h. sich auf einen Termin zur Fertigstellung des Baus nur dann zu verpflichten, wenn ein Streik als sogenannte „höhere Gewalt“ anerkannt wird, welche die Verpflichtung löst. Ferner haben sich die Baumeister an die städtischen Magistratsräte gewendet mit der Bitte, ihre anstehenden Bauten

noch bald im Entwurf fertigzustellen und sofort den Bau beginnen zu lassen, weil mit einer nächstjährigen Baufrieze zu rechnen sei.

Bei den Dachdeckern ist die Bombe schon zum Blasen gekommen. Deren Tarif läuft jetzt ab, und die Arbeiter boten die Verlängerung ohne Änderungen auf zwei Jahre an; die Arbeitgeber wollten aber nur bis zum 1. April 1913! Deshalb kam es in Berlin zum Streik, und jetzt ist die Aussperrung von 900 Dachdeckern erfolgt. In der Holzindustrie ist vor kurzem auf dem Verbandstage von den Gefahren des nächsten Frühjahrs gesprochen worden, und die Metallindustrie hat nur unter großen Zugeständnissen der Arbeiter die letzten Streiks der Formen usw. beilegen können.

Es scheint also viel Elektrizität in der Luft zu liegen. Vermutlich spielen politische Momente mit. Der Ausfall der letzten Reichstagswahlen hat auf der einen Seite ein starkes Selbstbewußtsein, auf der anderen viel Verärgerung entstehen lassen, und jetzt soll eine Kraftprobe auf dem wirtschaftlichen Gebiete gemacht werden. Wir möchten es für einen Fehler halten, die wirtschaftlichen Angelegenheiten zu sehr mit den politischen Stimmungen zu verquiden. Wenn man die wirtschaftliche Seite der Frage lediglich an sich betrachtet, so wird man finden, daß die Arbeitgeber von einem großen Lohnkampf, der in seiner Wirkung beinahe einem Generalstreik gleichkäme, gewiß ebensoviel zu leiden hätten, als die Arbeiter — stellenweise vielleicht noch mehr. Der Arbeiter findet zur Not auch eine andere Beschäftigung, die ihm über eine schlechte Zeit hinweghilft, der Arbeitgeber dagegen hat große pekuniäre Verluste zu gewärtigen. Und wenn sie alle einig sind, so haben wir doch immer noch die Konkurrenz des Auslandes. Im Baugewerbe wird diese sich ja höchstens in Grenzgebieten geltend machen, aber in der Metallindustrie und in manchen Zweigen der Holzindustrie könnte, trotz Transportkosten und Schutzoll, doch eine große Einfuhr die Hoffnungen der heimischen Industriellen ganz enorm schädigen.

Wir haben z. B. gesehen, wie vor drei Jahren, angeleitet der bevorstehenden Bündholzlager, Deutschland plötzlich mit fremdlandischen Streichholzern überschwemmt wurde — ein Beweis, wie der Handel mit dem Auslande die Konjunktur ausnützt. Auch wäre im Falle einer Kriegsgefahr eine starke Verbitterung der einzelnen Erwerbsstände für den Feind so viel wie die erste gewonnene Schlacht. Deshalb sollten doch alle, die es angeht, die gemeinsamen Interessen vorantreiben, und es wäre auch für die Staatsautorität ein Feld der Betätigung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Dem preussischen Landtag wird nach seinem Wiederauftritt in der Oktober als eine der ersten Vorlagen des Parzellierungsgefechts zugehen. Bekanntlich war ein solches Gesetz schon im vorigen Jahre fertiggestellt worden, mußte aber, weil die Provinzialinstanzen viele Bedenken gegen seine Fassung geäußert hatten, umgearbeitet werden. Der zweite Entwurf hat diese Einwendungen berücksichtigt und wird in der neuen Form nach Zustimmung des Staatsministeriums dem Landtage vorgelegt werden. Durch den Entwurf wird der Güterzertrümmerung entgegengegearbeitet, und der Arbeit der Ansiedlungsgesellschaften und den Bestrebungen der inneren Kolonisation werden neue Stützpunkte gegeben.

+ Der Beginn der Enteignungsaktion war leghin für die Ostmarken in der Presse angekündigt worden. Wie man uns aus Kreisen der Ansiedlungskommission in Posen schreibt, ist dies unzutreffend. Es ist vorläufig für mindestens zehn Monate noch beabsichtigt, keine Zwangsenteignungen polnisches Gebietes vorzunehmen. Es sind auch keine Vorbereitungen für Enteignungsaktionen in Angriff genommen. Die Ansiedlungskommission besitzt noch genügend Land, um den Anforderungen auf Ansiedlung neuer Ansiedler bis April 1913 gerecht werden zu können, da rund 1800 Hektar für diesen Zweck noch zur Verfügung stehen. Für 1913 sind der Kommission so viel freihändige Kaufanträge gemacht worden, daß auch in dem Jahre kaum zu Enteignungen geschritten werden muß. Es heißt, auf hohen Wunsch soll die Enteignungsaktion mit Rücksicht auf das Regierungsjubiläum des Kaisers hinausgeschoben sein.

+ Ein Entwurf zur Regulierung der oberen Oden wird nunmehr dem preussischen Landtage im Herbst bestimmt zugehen, nachdem die Stadt Breslau sich einverstanden erklärt hat, vier Millionen Mark Zuschüsse zur Hochwasserregulierung zu bewilligen.

+ Der preussische Minister des Innern empfiehlt in einem Rundschreiben mögliche Einschränkung der Polizeiverordnungen. Die durch solche Verordnungen zu regelnde Angelegenheiten sollen auf das unbedingt notwendige Maß reduziert werden. Um fernher zu verhindern, daß neue Polizeiverordnungen als ungültig erklärt werden, sollen sämtliche Entwürfe zu Polizeiverordnungen zunächst der Aufsichtsbehörde zur Vorprüfung eingereicht werden. Infolge dieser Anordnungen darf erwartet werden, daß die verhärtete Rechtschaffenheit bezüglich des Inhalts der Polizeiverordnungen Platz greifen wird.

Frankreich.

+ Der sonst so schweigsame Präsident der Republik, Fallières, hat anlässlich der Einweihung des Museums der Militärschule von Saint Cyr eine Rede über „Volk und Heer“ gehalten, in der er u. a. betonte: „Das Volk weiß, daß das Erbe an militärischen Tugenden sich nicht vermindern wird. Sagen Sie es recht laut: niemals stand die Armee dem Herzen Frankreichs näher, niemals war sie ihrer Pflicht treuer und niemals ihren Idealen leidenschaftlicher ergeben.“

+ Marineminister Delcassé hat die Schießübungen abgelehnt, die das französische Mittelmeergeschwader demnächst vornehmen sollte. Vermutlich ist der Grund dieser auffeherregenden Verfügung darin zu suchen, daß infolge der Gutachten über die Katastrophe des Panzerkreuzers „Jules Michelet“ Bedenken bezüglich der Pulvervorräte der Kriegsschiffe aufgetaucht sind. Das Arsenal von Toulon wurde beauftragt, nach Toulon 9800 leere Stahlgrenaten zu senden, für die ausschließlich Pulverforten von 1912 verwendet werden sollen. Diese Geschosse sollen die gegenwärtig an Bord der Dreadnoughts befindlichen ersetzen.

Großbritannien.

+ Hier wird neuerdings angesichts des großen Flottenrummels wieder die Frage der Umwandlung von Handelsschiffen in Kreuzer erörtert. So teilte der kanadische Marineminister einer Abordnung der Imperial maritime league mit, daß zwischen Kanada und der englischen Admiralität Verhandlungen dieser Art gepflogen würden. Es handle sich darum, die Schiffe instand zu setzen, Geschütze und Munition zu führen. Geschütze und Munition müßten in den Häfen beider Küsten des Atlantik, zwischen denen die Schiffe verkehrten, vorrätig sein, so daß sie ohne Zeitverlust in der Lage wären, einen Angriff abzuwehren und die Handelsrouten offen zu halten. Wenn Kanada zur britischen Flotte beitrage, so bedeute das nicht eine Verringerung, sondern eine Ergänzung der Leistung Englands. — Der Weg, den England hier beschreiten will, um sich mit geringen Kosten eine Flotte von Kreuzern zu beschaffen, ist nicht neu. Vor Jahren bestand zwischen dem Deutschen Reich und seinen großen Schiffsahrtsgesellschaften ein ähnliches Abkommen, das jedoch späterhin nicht mehr erneuert wurde, da man zu der richtigen Erkenntnis kam, daß ungeschützte Kreuzer heute nicht mehr die geringste praktische Bedeutung im Gefecht haben.

Portugal.

+ Die Monarchisten haben bisher wenig Glück gehabt. Sie geben jedoch ihre Sache trotzdem nicht auf, sondern agitierten an allen Ecken und Enden tapfer weiter. So kommt jetzt gleichsam als Lohn auf die fortgesetzten amtlichen „Ruhmeldungen“ die Entdeckung einer monarchistischen Militärverschwörung aus der Hauptstadt Lissabon. Ausgerechnet ist es die republikanische Garde, die von der Bewegung ergriffen ist, indessen erstreckt sie sich auch auf mehrere Kompanien anderer Truppenteile. Der Regierung gelang es jedoch, die Hauptführer festzunehmen.

Rußland.

+ Der Erfolg der Zusammenkunft in den Schären zwischen dem Zaren und dem König von Schweden ist nach den vorliegenden offiziellen Auslassungen ein recht befriedigender gewesen, indem die unverkennbar zwischen Rußland und Schweden bestehende Spannung weitest nachgelassen und die Schweden von dem Druck eines vermuteten russischen Angriffs auf ihre nördlichen Provinzen befreit hat. Die offizielle Petersburger Telegraphenagentur schreibt nämlich über den Vorgang: Es wurde festgestellt, daß beide Regierungen von aufrichtiger Friedensliebe beseelt und fest entschlossen sind, mit gemeinsamen Kräften zur großen Festigung der freundschaftlichen Beziehungen beider Nachbarstaaten beizutragen. Außerdem wurde von beiden Seiten festgestellt, daß keinerlei Absicht vorhanden ist, irgendwelche politische Kombinationen einzugehen, die das zum guten Einvernehmen der russischen und schwedischen Völker nötige gegenseitige Vertrauen schädigen könnten. Die Entrevue erscheint als ein neuer Beweis der zwischen beiden Ländern sich entwickelnden Freundschaft, welche nicht anders als mit allgemeiner Sympathie begrüßt werden kann.

Türkei.

+ Das soeben mit Mühe zustande gekommene Ministrium Ghazi Mufhtar Pascha steht schon wieder vor einer Krise, da der Sohn des Premiers, der Kriegsminister Mahmud Mufhtar Pascha zurückgetreten ist und Ferid Pascha die Übernahme des Ministeriums des Innern abgelehnt hat. Die Militärkammer fordert unumwunden die Auflösung der Kammer und die Ernennung Riamil Paschas zum Großwesir. Andererseits droht die Komiteepartei mit einem Appell an Europa, in dem sie gegen die Wiederkehr der Reaktion Stellung nehmen will und vor einem Staatsstreich warnt. Zuerstläufige Nachrichten kommen nur sehr spärlich aus Konstantinopel, da die türkische Depeschensur rücksichtslos ihres Amtes waltet.

Bulgarien.

+ In Regierungskreisen werden die Nachrichten, nach denen in Bulgarien eine kriegerische Stimmung gegen die

Türkei bestehn, sehr unangenehm empfunden, da sie geeignet seien, die Haltung Bulgariens in eine falsche Beleuchtung zu rücken. Es wird daher mitgeteilt, daß die Diplomatie vor kurzem abermals bündige Versicherungen erhalten hat, nach denen die bulgarische Regierung auch angesichts der Verschärfung der inneren Krise in der Türkei durchaus nicht die Absicht hegt, von ihren Grundsätzen der Friedensliebe und Loyalität auch nur im geringsten abzuweichen.

China.

Die Nationalversammlung kann sich noch immer nicht über die Zusammenfassung des Ministeriums klar werden, die Militärpartei gewinnt infolgedessen wieder mehr an Boden und droht mit energischen militärischen Maßnahmen, falls die Versammlung sich nicht bald den Wünschen Yuan-Schikais fügt. Die Initiative zu diesem Vorstoß geht von elf Armeekommandeuren aus, die die Nationalversammlung mit Telegrammen überschütteten. Von einer Konsolidation der inneren Verhältnisse, die den Mächten die Gewährung einer größeren Anleihe möglich erscheinen ließe, kann demnach keine Rede sein.

Aus In- und Ausland.

Bosen, 25. Juli. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Stanislaus v. Kurnatowski ist im Alter von 90 Jahren auf Boscharowo bei Wronke gestorben.

Kopenhagen, 25. Juli. Der König hat den früheren Staatsminister, Bankdirektor Haklein, zum Minister für Irland ernannt.

London, 25. Juli. Der neue deutsche Botschafter Hrbr. Marischall v. Bieberstein war gestern mit seinen Angehörigen zum Frühstück beim König und der Königin eingeladen.

Tokio, 25. Juli. Nachdem in dem Zustande des Kaisers von Japan vorübergehend eine kleine Besserung eingetreten war, ist der Zustand jetzt wieder sehr ernst. Der Kaiser ist erschöpfter; die Kräfte sind gesunken und das Allgemeinbefinden ist unbefriedigend.

Heer und Marine.

Die Kaiserparade in Dresden. An der Kaiserparade der beiden sächsischen Armeekorps werden außer dem Kaiser und dem König von Sachsen teilnehmen und in Dresden absteigen: der Deutsche Kronprinz, die Prinzen Heinrich und Eitel Friedrich von Preußen, Prinz Ludwig von Bayern, die Großherzöge von Sachsen-Weimar und Baden, die Herzöge von Sachsen-Koburg-Gotha und Altenburg sowie der Erbprinz von Sachsen-Meiningen.

Ein neuer Prinz in der Marine. Der Prinz Joachim von Preußen, der zurzeit als Oberleutnant im 1. Garderegiment zu Fuß Dienst tut, ist vom 8. bis 15. September zu den großen Herbstübungen der Flotte (an Bord eines Banzers der Hochseeflotte) kommandiert worden.

Kongresse und Versammlungen.

Die englischen Hygieniker in Berlin. Zum erstenmal seit ihrem Bestehen hält eine der vornehmsten englischen wissenschaftlichen Vereinigungen, das Royal Institute of public health, im Ausland, und zwar in Berlin, seine Tagung ab. Die Teilnehmer haben würdige Unterkunft im preussischen Herrenhause gefunden. Den Vorsitz in der feierlichen Eröffnungssitzung am Donnerstag führte der Minister Carl Beauchamp, bei welcher Gelegenheit der Generalstaatsarzt der Armee v. Schiering und Geheimrat Kirchner aus dem preussischen Ministerium des Innern zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen der Epithen der Behörden begannen die Vorarbeiten in den zahlreichen Sektionen.

Ein Kongress zur Veredlung des Menschengeschlechts. Der internationale Kongress der Eugenisten, tagt augenblicklich in London unter dem Vorsitz des Majors Leonard Darwin, eines Neffen des bekannten Forschers gleichen Namens, des eigentlichen Begründers dieser Veredlung. Die Eugenisten wollen bei ihren Zusammenkünften alle denkbaren Methoden erörtern, die den kommenden Geschlechtern Vorteil bringen und angeborene Eigenschaften

verbessern können. Ferner bezwecken sie die moralische und physische Besserung des Menschengeschlechts durch den Zwang der öffentlichen Meinung. In erster Linie soll auf die Fortpflanzung in dem Sinne eingewirkt werden, daß sie den Familien, in denen Krankheit und Armut herrschen, möglichst erspart wird, bei gesunden Ehepaaren jedoch durch allerlei Begünstigungen gefördert werden soll. Das Verantwortlichkeitsgefühl der Eltern für das geistige und körperliche Wohlergehen ihrer Kinder soll geschärft, der Entartung auf jede mögliche Weise entgegengetreten werden.

Der Märchenschatz von Poltawa.

Seltener Fund.

Im russischen Gouvernement Poltawa wurde kürzlich ein fabelhafter Schatz gefunden, der in den letzten Tagen in den Tresor der Reichsbank zu Petersburg gebracht wurde und somit für die Wissenschaft gerettet ist, da er wahrscheinlich der kaiserlichen Eremitage zufließen wird.

Der Schatz besteht aus weit über hundert Gegenständen. Es sind alles silberne und goldene Gegenstände, Schmuckstücke und Waffen, die verschiedenen Zeiten und Ländern angehören und durch legendarischen Umstand gleichzeitig unter die Erde geraten sind: ein richtiger Märchenschatz, dem die Wissenschaft den nächsten Namen „Depotfund“ beilegt. Der Schatz muß im 7. Jahrhundert vergraben worden sein, da von den Münzen, die zum Funde gehören, die jüngsten aus dieser Zeit stammen; die ältesten Stücke des Fundes gehören aber ins 4. und 5. nachchristliche Jahrhundert. Das wertvollste Stück ist eine große silberne, mit Gold taufierte runde Schüssel. Die Mitte nimmt das Christusmonogramm ein, um das eine lateinische Inschrift läuft, die von der Restauration der Schüssel durch einen leider ungenannten Bischof berichtet. Eine griechische Inschrift auf der Rückseite gibt das Silbergewicht an. Um den oberen Rand der Schüssel zieht sich ein prachtvolles getriebenes Weinrankenrelief mit dem christlichen Symbol des Lammes und eingestrichelten Edelsteinen. Das Bruchstück ist leider von den unwissenden Findern zertrümmert worden. Das zweite Hauptstück des Schatzes ist eine lasanidische Silberchale, die das Reliefbild eines Verherrlichten zeigt; die Schale ist, obwohl sie heil gefunden wurde, in einem beklagenswerten Zustande in Petersburg angelangt. Sie ist von vorzüglicher Arbeit und zeigt in aufgesetztem Hochrelief (bei lasanidischen Schalen sehr selten) den König auf der Jagd. Man hofft, das Bruchstück aus den Trümmern wieder zusammenstellen zu können. Eine Reihe schöner byzantinischer Silberkannen ist recht gut erhalten, ebenso zehn silberne Becher auf Füßen und ein prachtvoll getriebene goldene Vase auf Füßen, von denen einer mit Verlen und Steinen verziert ist (wahrscheinlich persisch); in gutem Zustande befindet sich auch eine fast einen Fuß hohe große dievergoldete Silberampora mit Reliefbildern (Antikustücken). Eine große goldene Schale (lasanidisch) und mehrere kleinere Goldschalen, eine wundervolle kleine lasanidische Silberchale, eine große goldene Kanne mit Deckel auf hohem Fuße (sicher persisch) und mehrere große goldene und silberne Krüge sind prachtvoll erhalten. Von einem mit schwerer goldplattierter Bronze verzierten Sattel sind viele Teile vorhanden. Eine Reihe goldener Armbänder ist wohl verziert, zwei sind sogenannte gotische Arbeiten mit roter und grüner Smaltinfraktion. Ein goldener Löffel und ein goldenes Schwert sind wohl auch verziert. Ein großer Haufen goldener und silberner Bruchstücke, viele Hunderte an der Zahl, läßt sich noch nicht näher definieren. Sehr zahlreich vorhanden sind Goldmünzen, die zu einem Halsband verarbeitet waren; sie stammen alle aus der Zeit des Kaisers Heraclius. Was sonst noch an Fragmenten, edelsteinbesetzten Schmuckstücken und unbeeiltem Golde vorhanden ist, läßt sich fürs erste kaum aufzählen. Das Gewicht des Fundes beträgt 33 Pfund, das des Silbers 49 Pfund. Der ideale Altertumswert des Fundes dürfte eine halbe Million Rubel erreichen.

Gelesen wurde der Schatz von zwei 12jährigen Bauernjungen des Dorfes Malaja Werchischepina; er lag tagelang beim örtlichen Bürgermeister in der Amtsstube, und es konnte sich jeder ein Stück abbrechen und mitnehmen; die Goldmünzen waren zum Teil der Dorfjugend als Spielzeug überlassen worden. Es dauerte lange, bis die kaiserliche Archäologische Kommission etwas von dem Schatz erfuhr und sich an seine Vergewaltigung machen konnte.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 27. Juli.

Sonnenaufgang	4 ¹¹	Monduntergang	1 ¹⁷
Sonnenuntergang	8 ⁰⁰	Mondaufgang	7 ⁰⁰

1836 Italienscher Dichter Giosue Carducci in Volcastelli geb. — 1841 Russischer Dichter Michael Vermonow im Kaukasus gest. — 1848 Dichter Hans Hoffmann in Stettin geb.

Wie die Vögel sprechen. Das Volk sucht von jeher jedem Klang, den es vernahm, Sinn und Bedeutung unterzulegen. Natürlich suchte man auch die Stimmen der Vögel zu deuten und aus ihrem Singen und Zwitschern Wörter und Sätze herauszuhören. Die einzelnen Vögel werden berichtet, wie sie von ganz verschiedenen Deutungen. In der Altmark hört man die Lerche rufen: „Alle Jungfern sind schön — ne sind schön — ne, sind schön — ne.“ Und die Schwalbe läßt man antworten: „Aber du sollst sie leben, wenn ich sie leb, wenn ich sie leb, wenn ich sie leb.“ — Und ruft bei stürmischem Wetter die Meise den Bauer ratend zu: „Bild dir'n Bels!“ so wird sie vom Rotkehlchen unterbrochen, das deutlich sich vernehmen läßt: „Bist dich! Bist dich!“ Der Fink kammert sich um alles, er schreit jeden Wanderer an, den er antrifft; was Wunder, daß man schon Regionen von Natfchlägen, von naturwörtlichen Reden usw. von ihm gehört haben will. Ihren Namen rufen der gefräßige Ruck und der scheue Pirol, der sich selten blicken läßt und dessen Ruf man auch mit: „Bist dich!“ überlebt hat. Von Braut und Bräutigam, vom Küster und Scherzen hört der Landmann viel aus den Vogelkannen. Nur der Sperling, der Vorkämpfer der Vogelwelt kammert sich nicht um solche Sachen. Er denkt viel realer und wenn er irgendwo einen fetten Wiesen bemerkt, karrt er mit gekrümmten Flügeln darauf los, aus voller Kehle schreitend: „Will ich! Will ich!“ Die Goldammer unterhält sich mit dem erntenden Bauer auf dem Felde. Um häusliche Angelegenheiten kümmern sich Enten, Gänse und Dübner, während das Taubenpaar sich gegenseitig Liebeswörterchen sagt.

Sachverhalt, 26. Juli. Gestern abend zogen wieder mehrere schwere Gewitter über die hiesige Gegend. Dieselben kamen hier nur kurze Zeit zur Entladung. Ein auf der Weide befindliches trächtiges Rind, dem Viehhändler A. Hirschberg gehörig, wurde von einem Blieschlag getroffen und mußte sofort abgeschlachtet werden. Die Gewitter zogen in nordwestlicher Richtung weiter.

Marienberg, 25. Juli. Die Gutsheffnungshütte ist in der Nähe unseres Ortes mit Schürfarbeiten auf Eisenstein beschäftigt. Die Versuche haben bereits Erfolg gezeigt. Man ist auf ein Gangmittel gestoßen, das eine Mächtigkeit von fast 3 Meter hat. Eine Anzahl Bergleute, die zurzeit noch im Siegerland ihr Brot verdienen, werden jetzt hier lohnende Beschäftigung finden.

Limburg, 25. Juli. Gelegentlich der am Sonntag nachmittags 12 Uhr stattfindenden Hauptprobe der hiesigen Feuerschutzwehr auf dem Neumarkt findet auch die Vorführung einer Kreis Motor-Spritze statt, welche von den bekannten Adler-Werken in Frankfurt a. M. gestellt wird und von dem Personal der Werke bedient wird.

Aus Nassau, 25. Juli. Die Königl. Regierung in Wiesbaden läßt den Kreisschulinspektoren eine Verfügung über die unnötigen Fremdwörter im Schulwesen zugehen. Die Schreibern sollen nicht nur in den Konferenzen, sondern auch bei den Schulteilnahmen und im schriftlichen Verkehr mit entsprechenden Weisungen versehen werden. — Der Regierungs-, Schul- und Konsistorialrat Fiebbe in Wiesbaden ist zum Geheimen Regierungsrat ernannt worden. Auf seinen Antrag tritt er am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand.

Freiwild.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Max Esch.

7) Nachdruck verboten.

Wie von Furien gehetzt, stürzte er da zum Städtchen hinaus. Am Fuße einer Schutthalde warf er sich nieder und vergrub sein Gesicht in dem dichten Gras. Es war leicht, daß er so von Furcht befallen wurde, das sagte er sich zu wiederholten Malen. Niemand hatte ihn gesehen, als er die Leiche den Abhang hinunterwarf.

Wohl wußte Günsche, daß jedermann in Bärenwalde ihn fürchtete, und daß eine von ihm ausgestoßene Drohung diese Zweifel sofort verstümmen machen würde, aber das dumme Hämmern in seinem Kopfe wollte gar nicht aufhören.

Da sprang er auf. „Hinweg mit den Gedanken!“ rief er ärgerlich aus, und um sie abzulenken, brach er einen Stod aus dem nächsten Gebüsch und hieb wie ein Rasender auf Bäume und Sträucher ein, als ob er damit die quälenden und peinigenden Gedanken verschleusen könnte.

Günsche hatte sich in eine solche Wut veretzt, daß er weder hörte noch sah, was um ihn vorging. Jetzt war er in der Stimmung, in der ihm alles gleich war. Er wußte in seinem Zorn nicht, was er tat.

Bald genug trat die Reaktion ein. Zwar war er die trüben Gedanken nun los, aber völlig erschöpft ließ er sich zu Boden gleiten.

Bedauren erfaßte ihn, als er sah, welche Zerstörung er an den Bäumen und in dem Gebüsch angerichtet hatte.

Tränen der Reue traten in seine Augen. Und dann stand klar und rein vor seinem geistigen Auge sein Mädchen. „Rufe, Rufe“, seufzte er, „was habe ich getan!“

Entsetzt sprang er auf und lief querfeldein nach dem Walde zu, der sich in kurzer Entfernung rings um das Städtchen hingog. Dann aber kühlte sich sein erhitztes Blut ab. Er blieb stehen und horchte in den Abend hinaus. Auf den Dächern läuteten die Feierabendglocken.

Ja, nun wußte Günsche, daß seine Gewissensqualen sofort aufhören würden, wenn er die braunen Augensterne seiner Rufe sah.

Verstört sah er sich um. Wo war er in seinem Fieberparoxysmus hingekommen. Sein Blick musterte die Umgegend, um sich zurechtzufinden. Dort zog sich die Straße nach Bärenwalde hin, und weiter zurück war der Bruch, in dem sein Mädchen beschäftigt war.

In spätestens zehn Minuten konnte er dort unten sein, wenn er den kürzesten Weg am Waldrande entlang einschlug, gleichzeitig konnte er die Straße überblicken. Und sein scharfes Auge würde ihm das heißgeliebte Mädchen sicher anzeigen. Rufe wollte ihn ja auch heute am Dreiherrnstein erwarten.

Dunkel schritt er dahin, fortwährend mit seinen scharfen Wägen die Passanten auf der Straße mustern, die in Trüppchen dahinzogen. Sein Auge leuchtete auf, denn ganz allein kam aus dem Bruche jetzt Rufe, seine Rufe.

Günsche jubelte auf. Bald würde er das geliebte Mädchen eingeholt haben. Er kam ihr näher und näher, da er ihr den Weg abschneiden konnte.

„Rufe, meine Rufe, mein Mädchen!“ jubelte er auf, als er in Aufweite von der jetzt mit ihm in gleicher Höhe auf der Straße Gehenden gekommen war.

Freudig erschrocken, war das junge Mädchen stehen geblieben. Da hatte es den Geliebten erkannt: „Robert, mein Robert!“ schallte es jauchzend zurück.

In großen Schritten eilte Günsche herbei. Innig preßte er das Mädchen an seine Brust. Dieses treuerzogene Augen strahlten im sanften Feuer reinsten Glückes.

Rufe war glücklich, denn ihre Liebe zu dem stattlichen Burschen war rein und tief. Und daß auch er sie wiederliebte, das zeigte sein ganzes Wesen. Was bisher niemand fertig brachte, das hatte die Liebe zu ihr zumege gebracht. Ihr Robert war ein ganz anderer geworden, seit er ihr seine Liebe gefunden. Da er nun sogar eine geregelte Arbeit vor sich hatte, so war für beide eine glückliche Zeit bevorstehend, aber auch für ihr Mütterchen.

Eng schmiegte sich Rufe an ihren Robert an. Still gingen sie dahin, das Glück im Herzen.

Die beiden wurden es nicht gewahr, daß der Himmel sich mit dunklen Wolken bezogen hatte. Erst ein heftiger Windstoß ließ sie aus ihrer seltsamen Träumerei aufwachen.

Sie betrachteten das Firmament. „Es hat noch nichts zu sagen“, sagte Günsche. „Ehe das Gewitter heraufkommt, sind wir in Bärenwalde.“ Er konnte aber einen leisen Seufzer nicht unterdrücken, denn wie eine dunkle Ahnung war es über ihn gekommen, daß auch sein sonniges Glück sich bald verfinstern würde.

„Was ist dir, Robert?“ fragte ängstlich das junge Mädchen.

„Nichts, Rufe“, antwortete Günsche. „Ich war durch den Wind aus dem schönsten Traum aufgeweckt, und da stöhnte ich, als ich wieder in die Wirklichkeit veretzt wurde.“

„Über deine Stimme klang so ängstlich“, bemerkte Rufe.

An diesem Augenblick setzte abermals ein heftiger

Windstoß ein, von ferne machte sich dumpfes Donnerrollen bemerkbar, erschreckt sah das junge Mädchen auf, und beide gingen eilig weiter.

Günsche war so einer Antwort entbunden. In seinem Innern aber wühlte es, auch seine Natur befand sich im Aufruhr wie die Elemente. Es war mittlerweile ganz dunkel geworden.

Doch waren beide nicht mehr weit von Bärenwalde entfernt. Da rollte ein Wagen in schnellem Tempo an ihnen vorbei. Aber sie achteten nicht darauf, strebten sie doch danach, so schnell als möglich ein schützendes Obdach zu erreichen, da schon vereinzelte schwere Regentropfen herniederfielen. Endlich erreichten sie den Ort, aber es war auch höchste Zeit, denn das Unwetter brach nun mit ganzer Kraft herein.

Brasellend und klatschend prallten die Regentropfen auf die Schieferbedeckung der Häuser auf, blendend suchte ein Blitzstrahl nach dem Walde hinüber, und unmittelbar rollte trachend der Donner.

Erschreckt klammerte sich das junge Mädchen an seinen Begleiter. „Das hat eingeschlagen!“ schluchzte es auf.

Da beide an dem Häuschen angelangt waren, in dem Rufe mit ihrer Mutter wohnte, lud das Mädchen seinen Begleiter zum Eintritt während des Unwetters ein.

Dieser lehnte das aber bestimmt ab. Er küßte Rufe und verschwand dann plötzlich mit einem: „Auf Wiedersehen!“ im Dunkel der Nacht.

Das junge Mädchen eilte, da es immer ärger regnete, in das Häuschen, in dem die Mutter bereits das Abendbrot hergerichtet hatte.

Trübe brannte die Petroleumlampe in der niedrigen Stube, deren Ausstattung in einem Schrank, Tisch, alten Sofa und mehreren Stühlen bestand. Vor den gartinenbehangenen Fenstern blühten mehrere Belargonien.

Trotz des Hungers sah Rufe nicht. Zu fest wurzelte in diesem Walddolke der Aberglaube, daß der Blitz einschläge, wenn während eines Gewitters gegessen würde.

Schweigend saßen die beiden Frauen um den Tisch, jedesmal ängstlich zusammenzuckend, wenn ein greller Blitzstrahl das nächtliche Dunkel draußen erleuchtete. Endlich hatte sich das Unwetter ausgetobt, und nun fiel Rufe über das Essen her.

Währenddessen erzählte ihre Mutter in breiter Ausführlichkeit das schreckliche Ereignis, das sich in Bärenwalde abgespielt. Sie vergaß auch nicht die kleinste Einzelheit.

Fortsetzung folgt.

Dillenburg, 24. Juli. In Eibelshausen wurde der 20jährige Schlosser O. M. von einer Anzahl Vurschen, welche demselben aufgelaufen hatten, schwer verletzt. Er befindet sich zurzeit in Steinbrücken im Krankenhaus; sein Zustand gibt zu Besorgnissen Anlaß. Der Arzt konstatierte einen schweren, doppelten Schädelbruch, es mußte bereits eine Operation vorgenommen werden. Zwei Gebrüder M. wurden als Täter verhaftet und ins hiesige Untersuchungsgefängnis abgeführt.

Weilburg, 25. Juli. Der letzte männliche Sproß aus dem Hause Nassau-Oranien, Großherzog Wilhelm von Luxemburg, Herzog von Nassau, hat heute in der evangelischen Schlosskirche zu Weilburg in heimlicher Erde seine letzte Ruhestätte gefunden. Fast auf allen nassauischen Stationen, die der Zug, der die sterblichen Überreste hither brachte, berührte, flatterten als letzter Gruß der Nassauer die auf Halbmaße gesetzten und umflochtenen Fahnen. Kurz vor 12^{1/2} Uhr traf der Trauerzug von Luxemburg auf Station Weilburg ein. Am Bahnhof waren erschienen die Familienmitglieder, deren Gefolge und die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden. Acht Träger von der Weilburger Bürgergarde hoben den Sarg aus dem Zuge auf den Leichenwagen, während die Musik der Bürgergarde einen Choral spielte. Der Zug zur Kirche wurde eröffnet durch die Ortspolizeibehörde. Es folgte die Musik der Bürgergarde, die Geistlichkeit und der Hofkapellmeister. Dann folgten in drei Automobilen die regierende Großherzogin von Luxemburg Marie Adelheid, die Großherzogin-Mutter, die Großherzogin Marie Anna, die Großherzogin von Baden, die fünf luxemburgischen Prinzessinnen und ihre Gefolge. Der städtische Leichenwagen war begleitet von je drei Fackelträgern und je vier Trägern der Bürgergarde. Hinter dem Leichenwagen folgten der Großherzog von Baden und der Herzog von Anhalt zu Fuß. Den Schluß des Trauerzuges bildeten die Herren des Gefolges. Der etwa 20 Minuten lange Weg vom Bahnhof zu der auf einer Anhöhe gelegenen Schlosskirche ist geschmückt. In der Bahnhofstraße und vor der Kirche sind mit Tannenzweigen umkränzte Masten aufgestellt. Schwarzweiße Draperien zeigen in ihrer schwarzen Mitte ein silbernes W. Überall flattern umflorte Girlanden, Fahnen und schwarze Wimpel. Auf dem ganzen Wege bildeten die Feuerwehren und die Schulen von Weilburg und Umgebung Spektel. Am Portal der Kirche war der Kirchenvorstand versammelt. Der Sarg wurde in die Kirche gebracht und auf einer Estrade vor dem Grufteneingang aufgestellt. Die Leidtragenden schritten daran vorbei und nahmen im sogenannten Offiziersstuhl Platz. Nach Orgelspiel und Gesang der Gemeinde hielt Hofprediger Scherer eine ergreifende Ansprache, worauf der Hofprediger Wender aus Königstein ein Gebet sprach und der Kirchengesangsverein ein Lied vortrug. Unter den gedämpften Klängen der Orgel „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh“ wurde der Sarg in die Gruft versenkt. Die Einsegnung nahm Hofprediger Scherer vor. Nachdem die Leidtragenden die Gruft verlassen hatten, wurde diese durch den Oberkammerherrn verschlossen und ein Protokoll über die Beisetzung aufgenommen. Unter den vielen Kranzspenden befand sich auch ein Lorbeerkranz des Kaisers, der auf weißer Seide die kaiserlichen Insignien trug. Mit der Vertretung des Kaisers war Kammerherr Intendant v. Muzenbecker beauftragt. Die Beisetzung fand auf besondere Wunsch der großherzoglichen Familie nur im engsten Familienkreise statt. Von einer Teilnahme auswärtiger Höfe war deshalb abgesehen worden.

Wiesbaden, 25. Juli. Von einem echten Bureaufratensüchsen weiß das hiesige „Tagblatt“ zu berichten. Aus einer verschlossenen Wohnung kommt jämmerliches Kindergeschrei — man fürchtet einen Stubenbrand oder sonst ein Unglück und holt einen Schuhmann herbei. Der aber weigert sich, die Wohnung zu öffnen, weil er dazu die Genehmigung seines Vorgesetzten bedürfte! Auf dringendes Verlangen der Nachbarschaft telephoniert der buchstabengetreue Beamte endlich an sein Revier, das dann die Erlaubnis zur Wohnungsöffnung gibt, merkwürdigerweise mit dem Hinzufügen, der Schuhmann müsse die Kosten selbst tragen! Wieder eine Verzögerung ob dieser „finanziell wichtigen“ Eröffnung und das Kind schreit inzwischen jämmerlich weiter. Da findet sich ein hilfsbereiter Zuschauer und bezahlt die Schlosserrechnung für die Öffnung der Wohnung. — Zum Glück war die Ursache des Voralles nur geringfügiger Natur, das Verderb des Kinderwagens war zusammengeklappt und hatte die Finger des Kindes eingeklemmt. Aber wie leicht hätte durch diese bureaukratische Erledigung des Falles leicht unabsehbare Unglück entstehen können!

Griesheim, 25. Juli. Was alles zusammen gestohlen wird, zeigte sich bei einer Hausdurchsuchung, die von der hiesigen Polizei bei einer Witwe vorgenommen wurde. Die Polizei beschlagnahmte zwei schwere Handkoffer voll Gebrauchsgegenstände, die aus einem frankfurter Geschäft stammen sollen. Es waren darunter 20 Standuhren, 55 Portemonnaies, 15 Handtaschen, 12 Bilderahmen, 2 Dugend Kaffeekübel, ferner Kaffeemaschinen, Damenuhren, Uhrenketten und andere wertvolle Gegenstände. Als Diebin kommt die Tochter der Witwe in Betracht, die in dem Geschäft in Frankfurt als Verkäuferin tätig war; auch andere Verkäuferinnen sollen in die Affäre verwickelt sein.

Friedrichsdorf i. T., 25. Juli. Die hiesige Hugenottenkolonie feiert in diesen Tagen das 225jährige Jubiläum ihres Bestehens. Im Jahre 1687 hatten die Hugenotten Frankreich verlassen und 35 französische Familien hatten sich hier angesiedelt, wo sie unter dem Landgrafen Friedrich II. eine neue Heimat fanden.

Frankfurt a. M., 24. Juli. Eine Frage, die grundsätzliche Bedeutung für die Gemeindeverwaltungen hat,

wurde vom Oberverwaltungsgericht als Berufungsinstanz entschieden. Es handelte sich darum, ob für einen Geldbetrag, den die Gemeinde für eine künftige Leistung eingenommen hat, im Falle der Rückzahlung wegen Nichterfüllung der versprochenen Leistung auch die Zinsen bezahlt werden müssen, die der Stadt aus dem Betrag zufließen. Im einzelnen war die Sachlage bei dem Streit folgende: Ein Fabrikant wollte auf einem Grundstück im Nordosten Frankfurts Gebäude errichten. Die Stadt ließ sich bei der Erteilung der Bauerlaubnis über 3000 M. als Straßenbeitrag für eine geplante Straßenverlängerung zahlen. Acht Jahre später erhielt der Fabrikant dieses Geld erst wieder zurück, da die Straße nicht gebaut und der Fluchtlinienplan geändert worden war. Er verlangte nun eine vierprozentige Verzinsung seines Kapitals, da dieses mit den übrigen Geldern der Stadt nutzbringend angelegt worden sei und etwa diesen Zinsertrag gebracht habe. Die Stadt machte den Einwand, daß der Kläger Zinseszinsen verlange, was nicht statthaft sei. Das Landgericht und das Oberverwaltungsgericht stellten sich aber auf den Standpunkt des Klägers, wonach es sich um werbendes Kapital für die Stadt gehandelt habe, das mitsamt dem Nutzen, der daraus gezogen worden sei, zurückgegeben werden müsse.

Neuwied, 24. Juli. (Strafkammer.) Wegen Betruges in Höhe von 15 M. zum Nachteil des Mühlenbesizers Josef R. in Ristmühle war der Bürogehilfe Paul A. aus Hagen i. W. vom Schöffengericht in Hachenburg zu 20 M. Geldstrafe, hilfsweise zu vier Tagen Gefängnis verurteilt worden. Seine Berufung hiergegen wurde verworfen. — Wegen fahrlässiger Tötung ist der 16jährige Zimmerlehrling Friedrich B. aus Waldbreitbach angeklagt. Am 20. Februar ds. Js. (Fastnachtdienstag) makierte sich der 16jährige Wilhelm N. von Waldbreitbach als Bär. In seinem Kostüm, das aus Werg angefertigt war, ging er durch den Ort. Auf der Straße traf er mit mehreren Altersgefährten zusammen, die ihn fragten, ob sein Kostüm auch brenne. Auf seine Antwort, es würde nicht brennen, sondern nur kochen, ließ sich B. von einem andern ein Streichholz geben, setzte es in Brand, näherte sich unauffällig von hinten dem N. und hielt es diesem an das Kostüm. Dies fing sofort Feuer und stand bald völlig in Flammen, so daß es den Bemühungen der Umstehenden nicht mehr gelang, das Feuer zu ersticken. N. mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er am folgenden Tage infolge der erlittenen Brandwunden verstarb. Der Urheber dieses leichtsinnigen Streiches wurde indessen freigesprochen, da er bei seiner Jugend und seiner geistigen Minderbegabung die Tragweite seiner Handlungsweise nicht hatte voraussehen können.

Kurze Nachrichten.

In der Pumpenfabrik in Herborn kam es während der Frühstückspause zwischen einem Gesellen und Lehrling zu einer Rederei, die ernst wurde und in deren Verlauf der Lehrling seinem Gegner einen Messerstoß in den Rücken versetzte. Der Verletzte mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — Am Sonntag erlitt nach Schluß der Ruderegatta in Limburg eine Ruderin beim Verlassen eines Rahms einen Armbruch, und zwar infolge ihres engen Hodes, in dem sie keine richtige Schrittbeziehung machen konnte. — In Herborn starb der durch seinen unruhigen Humor weithin bekannte Lehrer a. D. Jint im 86. Lebensjahr. Er wirkte an verschiedenen Orten unseres Regierungsbezirks Wiesbaden. — Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde die Leiche des vor acht Tagen durch Selbstmord getöteten Arbeiters Rüttig in Eschborn wieder ausgegraben, da man Verdachtsmomente gegen diesen wegen Beteiligung an dem Gronberger Raubmord hegte. Die von dem Toten genommenen Fingerabdrücke haben aber den Verdacht nicht bestätigt. — Die landespolizeiliche Genehmigung für das neue Krematorium in Wiesbaden ist nunmehr eingetroffen. Es wird sofort mit dem Ausbau begonnen werden, so daß die Inbetriebnahme des Krematoriums Ende dieses Jahres zu erwarten steht. — Der kürzlich in Frankfurt a. M. verstorbene Rentner Allan hat seiner Heimatgemeinde Niederramstadt testamentlich den Betrag von 10 000 M. geschenkt zum Zwecke der Errichtung eines Gedenkaltars, das von Bildhauer Scholl in Darmstadt künstlerisch ausgeführt, demnächst seiner Einweihung entgegengeht. Es ist circa 6 Meter hoch und nimmt eine Front von über 13 Metern ein. — Nach einer aus Geis eingeschickten Photographie will das Amtsgericht in Fulda mit aller Bestimmtheit den Zigeuner Oberden den Ketteren erkennen. Der Vangefachte soll der Mörder des Jährlings Romanus sein. — Das königliche Polizeipräsidium erläßt für Cassel ein Verbot des Schießens und hat an den Vorstand des Wirtvereins eine diesbezügliche Verfügung ergehen lassen, in der mit Klage auf Konfessionsentziehung gedroht wird (wegen Verletzung der Unschicklichkeit), sofern die Wirtvereine die Ausführung des Tanzes in ihren Lokalen zulassen.

Nah und fern.

○ Zwei Wachtmeister, die Leutnants wurden. Der in Breußen verhältnismäßig seltene Fall, daß Unteroffiziere Offiziere werden, ist in den letzten Tagen zweimal vorgekommen. Dem bisherigen Wachtmeister Böhm im zweiten Garde-Mannregiment in Berlin und dem pensionierten Oberwachtmeister Müller, der bisher in der zweiten Gendarmenbrigade diente, wurde vom Deutschen Kaiser der Charakter als Leutnant verliehen.

○ Verbot des Speiseis-Verkaufes an Kinder. Eine Isobon vom Polizeipräsidenten in Danzig erlassene Verfügung besagt: „Speiseis darf an Kinder unter 14 Jahren weder auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen noch auf Privatplätzen, in Hausfluren und Türen, die an öffentlichen Straßen liegen, verkauft werden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft geahndet.“ Diese Maßnahme, die einerseits Gesundheitsgefährdung vorbeugt, andererseits aber auch die Nachlässigkeit der Kinder eindämmen soll, verdient in umfangreichem Maße nachgeahmt zu werden.

○ Aufreise von Budapest nach Berlin. Auf einer Fußreise von Budapest nach Berlin befindet sich gegenwärtig der österreichische Beamte Ludwig Klein, der sich für 3000 Kronen verpflichtet hat, in 28 Tagen das Endziel, die deutsche Reichshauptstadt, zu erreichen. Allem Anschein nach gewinnt er die Wette und wird noch vor der festgesetzten Zeit in Berlin eintreffen. Klein, der laut amt-

licher Bescheinigung Budapest am 2. Juli verlassen hat und in Dresden eingetroffen war, hat von dort Donnerstag den Marsch nach Berlin fortgesetzt.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 25. Juli. Beim militärischen Arbeitskommando des Truppenübungsplatzes Döberitz sind vier Mann an Ruhr erkrankt. Der Verlauf der Krankheit ist durchweg leicht.

Prag, 25. Juli. In einer Sandgrube wurden durch eine stürzende Erdschicht vier Personen verschüttet. Drei davon wurden sofort getötet, einer lebensgefährlich verletzt.

Krafsau, 25. Juli. Überschwemmungen in Österreichisch-Schlesien nehmen großen Umfang an. Die Hochwasserkatastrophe hat drei Menschenleben gefordert.

Newport, 25. Juli. Vier starb ein Luxemburger namens Kaspar Breuer-Wirth ohne Nachkommen vor drei Jahren unter Zurücklassung eines Vermögens von 27 Millionen Dollars. Bis her sind alle Nachforschungen nach Familienangehörigen vergebens gewesen.

Münchener Sommerfreuden.

München, im Juli.

Der Fremdenverkehr schwillt trotz der bisherigen Unlust des Wetters von Woche zu Woche an. Mit dem Beginn der norddeutschen Schulferien mehrte sich täglich der Zustrom von Reisenden, die sich in der schönen freien Bergnatur von den Lasten des Berufs und der Großstadtlust oder den Nachwehen der Winterkälte erholen wollen, und fast alle halten erst in München Rast, ehe sie weiter ziehen. Man versucht nun auch hier das Denkste, um den Gästen den Aufenthalt in der Fremdstadt, Kunststadt, Bierstadt oder wie die Beinamen Münchens sonst noch lauten mögen, angenehm zu machen.

Die bayerische Gewerbeausstellung zieht mit ihrer vierseitigen Ausstellung wohl die meisten Besucher an, und in den weiten Hallen entwickelt sich dann das rege Messetreiben, das ihre Veranstalter so gern sehen. Aber auch draußen im schönen Park, vor den Restaurants und in den weiten Vergnügungsanlagen herrscht an schönen Tagen und Abenden ein bewegtes und amüsantes Treiben. Da flutet es durcheinander, lacht, flirrt und läuft den Klängen der vorzüglichen Militärkapelle. Und wenn einmal ein wolkenlos blauer Himmel auf die springenden Wasser herabschaut, dann ist es ein unvergleichlicher Genuß, auf der Terrasse vor dem Hauptrestaurant der Münchener Ausstellung ein paar Stunden in süßem Nichtstun dahinzuverweilen.

Neuerdings plant die Ausstellungsleitung mit Hilfe der Mitglieder des Künstlertheaters eine Sache, die vermuthlich großen Beifall finden wird und von bemerkenswertem literarischen Interesse ist. Man wird Hans Sachsens lustige Stücke ganz in der Art ihrer Zeit wieder aufleben lassen. Die Darsteller werden, als wandernde Komödianten des Mittelalters kostümiert, mit einem Planwagen durch den Ausstellungspark ziehen, an geeigneter Stelle schnell eine einfache Bühne aufschlagen und dann das Spiel beginnen. Die nötige Bearbeitung der oft mehr als hundert Stücke des Schachmachers und Boeten hat der Münchener Dichter Otto Falkenberg übernommen. Man wollte schon am vorigen Sonntag mit dem Stück „Der Teufel freit ein altes Weib“ den Teufel zum erstenmal in Bewegung setzen, aber ein böses Unwetter mit einem Temperaturrückgang von 26 auf 6 Grad innerhalb zwölf Stunden vereitelte die Sache, die nun, falls das Wetter es erlaubt, am kommenden Sonntag zuerst in Szene gesetzt werden soll.

Außerhalb des Münchener Ausstellungsparks ist es vor allen das Hofbräuhaus, das die meisten Fremder anzieht. Kaum hat der nord- oder mitteldeutsche Reisende den aufdringlichsten Reisehaustaub abgeschüttelt, so treibt er ihn zu der althergebrachten Schänke, und hier leert er begeistert Krug um Krug. Alles ist besetzt bis auf das letzte Plätzchen: der große Saal oben, wo zweimal wöchentlich auch eine Militärkapelle ihre Weisen erschallen läßt, das traumhafte Trinktübel, die lustige Terrasse und unten in der „Schwenne“ und auf dem Hof, wo man so interessant Volksstudien machen kann, überall herrscht das Leben und Berkehr. Alle vaterländischen Dialekte hört man dort durcheinander schwirren und dazwischen auch manch fremde Sprache, englisch, französisch, italienisch, russisch, schwedisch und spanisch.

Für den, der moderne Kunst genieszen will, ist in der großen Sommerausstellung der Künstlergenossenschaft im Glaspalast und der des Vereins bildender Künstler Segession im königlichen Ausstellungsgebäude am Königsplatz eine Fülle des Sehenwerthen vorhanden. Außerdem gibt es in München immer nebenbei noch eine Reihe guter Privatausstellungen. Es ist also für jeden Geschmack gesorgt.

H. Belt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Milde Strafe für Totschlag. In London stand Donnerstag der Prozeß gegen die unter dem Künstlernamen Dulcia Torriani auftretende englische Tänzerin Eva Davis zur Verhandlung, die seitherzeit den Deutschen Hermann Weinberg erschossen hatte. Es stellte sich heraus, daß Weinberg ein Jubelstiller schleimiger Sorte gewesen, der das Mädchen schamlos ausbeutete und mißhandelte. Eva Davis erklärte, sie habe Weinberg nicht töten, sondern nur stechen wollen, um ihn abzuwehren. Der Staatsanwalt zog die Anklage auf Mord zurück, worauf die Davis sich des Totschlages schuldig bekannte und zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurde.

Welt und Wissen.

— Verehrung überflüssiger Glieder. In russischen Blättern kann man lesen von einem lurländischen Bauern, der bei seiner Geburt an jeder Hand 6 Finger hatte. Als er 12 Jahre alt geworden war, wurden ihm die überflüssigen Finger abgeschnitten. Jetzt ist er verheiratet und hat drei Söhne, der älteste ist 9, der jüngste 3 Jahre alt. Alle drei hatten bei ihrer Geburt an jedem Fuß 7 Zehen und an jeder Hand 7 Finger, die völlig normal entwickelt waren, nur daß die Fußform stark an Entenfüße erinnerte. In diesen Tagen sind alle drei in einer Petersburger Privatklinik operiert worden. Die Hände sind vorher photographiert worden.

Junggefellensfang in Amerika.

k. New York, im Juli.

Etwas ganz Neues hat ein pfiffiger Hotelwirt in San Francisco entdeckt. Seit Jahren schon leben die Junggefallen in tausend Ängsten: sie haben, wenn sie im einsamen Kammerlein ihre Lage überdenken, ungefähr dieselbe Empfindung, die ein Knaus Bild am Vorabend der

Eröffnung der Jagd haben muß. Überall kann und muß man auf Maßnahmen, die ihnen den Garaus machen sollen. Die beantragte man besondere Junggefellenteuern, dort Geldstrafen für Sogefolge, hier schloß man sie von dem aus, dort zwang man sie zu jenem: kurz, sie galten und gelten überall als die Ausfägigen, von denen uns alles Leid kommt.

Ganz anders aber lautet die Botschaft, die jetzt aus San Franzisko kommt: das ist doch noch eine Gegend, in welcher die Junggefellenteuern geliebt und gut behandelt werden. In allen Zeitungen von San Franzisko erschien dieser Tage eine Anzeige, durch welche der Besitzer eines der vornehmsten Hotels an der Küste des Stillen Ozeans sich erbot, für 100 Mark pro Monat „alle jüngeren Junggefellenteuern von tadellosem Ruf und von guter Familie, die sich in der Gesellschaft angenehm machen können, aufzunehmen und vollständig zu befordern.“ Da sonst der niedrigste Pensionspreis in einem amerikanischen Hotel vom Range des annoncierenden 400 Mark pro Monat beträgt, kann man sich denken, daß die Anzeige nicht unbeachtet geblieben ist. Nun die Erklärung für diese Anzeige. In dem Hotel wohnen und verkehren die vornehmsten Familien Kaliforniens und der Nachbarstaaten. Eine große Anzahl dieser Familien besteht aus Vater, Mutter und Tochter oder Töchtern. Der weibliche Teil der Hotelgäste gedachte nun Bälle, Kränzchen, Picnicks und andere Vergnügungen, die die beste Vorbereitung für den Eintritt in den heiligen Stand der Ehe sind, zu veranstalten. Leider aber merkte man bald, daß das Hotel keinen heiratsfähigen Junggefellenteuern beherbergte. Hundertundfünfzig entrüstete Familienmütter suchten infolgedessen den Besitzer des Hotels auf und taten kund und zu wissen, daß sie, wenn er nicht

innerhalb einer Frist von acht Tagen für ihre Töchter eine ansehnliche Zahl flotter Tänzer herbeischaffen würde, ihm die Freundschaft aufkündigen und mit Waffen und Gepäck abziehen müßten. So ähnlich mag einst der Minotaurus seinen Jungfrauen Tribut gefordert haben. Daher die Anzeige, die der schwer bedrohte Hotelwirt in allen Zeitungen erscheinen ließ.

Wenn man's recht bedenkt, handelt es sich wieder um ein Unternehmen gegen die Junggefellenteuern: sie sollen angelockt und dann in den großen Eßperch, von dem es keine Rückkehr gibt, hineingetrieben werden. Die Maßregel ist noch viel raffinierter, als alle Steuern, Strafen und was dergleichen Dinge mehr sind. Denn man fängt mehr Fliegen mit Honig als mit Essig...

Vermischtes.

Der kostbarste Telephonapparat steht auf dem Schreibtisch der Königin Victoria Eugenia von Spanien. Der Apparat, aus schwerem Silber, ist ein Geschenk der „Nationalen Telephon-Gesellschaft“. Der Untergrund des Apparates ist im Rokoko-Stil ausgeführt. Vier silberne Verfüßel-Säulen tragen das Obergestell. Zwischen ihnen erblidet man die Figuren eines spanischen Knaben und eines englischen (die Königin ist bekanntlich eine englische Prinzessin) Mädchens, die miteinander telefonieren. Der Knabe stützt sich dabei auf einen Schild mit dem spanischen Wappen, das Mädchen auf einen britischen Löwen. Oben auf den Säulen ruht ein im Renaissance-Stil ausgeführter Bogen, an dessen beiden Enden zwei Liebesgötter angebracht sind, die das Mikrophon tragen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 25. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (H. Hafergerste, F. Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg R 166,50, H 188, Weizen W 214-218, R 170, H 181, Breslau W 212 bis 213, R 178, neuer 170, F. 170, H 184, Berlin R 183-186, H 190-206, Magdeburg W 220-224 R 174-180, H 194-202, Hamburg W 228-230, R 198-198, H 208-208, Hannover W 224, R 194, H 202, Münster R neuer 168, Reus R neuer 175, H 210, Mannheim W 244, R neuer 171, H 217,50-220.

Berlin, 25. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 28,25-28,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Rubic. - Roggenmehl Nr. 0 und 1 22,20-24,30. Abn. im Okt. 21,05. Rubic. - Rüböl für 100 Kilogramm mit Fass in Mark. Abn. im Okt. 68,20-68,40-68,20-68,19-68,20, im Dez. 69-68,70. Feller.

Wiesbaden, 25. Juli. (Futurmarkt.) Hafer 00,00 bis 00,00 Mk., Nichtstroh 4,70-5,00 Mk., Heu altes 6,20-6,40, neues 5,60-6,40 per 100 Kilo. Angefahren waren 1 Wagen mit Frucht und 19 Wagen mit Stroh und Heu. Hafer wurde nicht verkauft.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 27. Juli 1912. Veränderliche Bewölkung, zunächst nur strichweise leichte Regenfälle, Temperatur ein wenig steigend.

Für den Monat August 1912

werden Bestellungen auf den „Erzähler vom Westerwald“, zum Preise von 50 Pfg. ohne Bringerlohn von allen Postanstalten, Briefträgern, unsern Anträgern sowie der Geschäftsstelle entgegen genommen.

Bekanntmachung.

Am Samstag den 27. d. Mts. vormittags 9 Uhr findet hier selbst Pferdemusterung statt. Die Aufstellung der Pferde erfolgt 8 1/2 Uhr auf dem Neumarkt.

Die Pferdebesitzer werden hierdurch aufgefordert, ihre gestellungspflichtigen Pferde rechtzeitig und vollständig zu stellen. Diejenigen, welche ihre Pferde nicht rechtzeitig und vollständig stellen, haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwangsweise Verbeisshaffung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird. Das Vorführen der Pferde durch alte gebrechliche Leute und durch Kinder ist verboten, dagegen wird die Verwendung von Leuten, die bei berittenen Waffen gedient haben, empfohlen.

Die Pferde sind gezäumt, im übrigen aber blank, ohne Geschirr, vorzuführen.

Schläger und bissige Pferde müssen als solche bezeichnet werden, um Unfällen vorzubeugen.

Hachenburg, 23. Juli 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Bullenverkauf.

Der hiesige Gemeindevulle der Lahntrasse soll zum Schlachten verkauft werden. Angebote sind pro Zentner Lebendgewicht schriftlich und verschlossen bis Dienstag den 30. Juli ds. Js. nachmittags 2 1/2 Uhr bei dem unterzeichneten Bürgermeister einzureichen, wo alsdann die Öffnung derselben in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt.

Ritter, den 24. Juli 1912.

Der Bürgermeister:
Braun.

Carl Henney: Hachenburg

Kolonialwarengeschäft und Nassauer Hof

Empfehle feinsten Kognak in allen Preislagen billigst. Südweine, ärztlich empfohlen, ebenso hochfeinen Bordeaux in 1/2 und 1/1 Flaschen. Rhein- und Moselweine in Flaschen, ebenso 1911er Tischwein billigst.

Ia. Apfelwein und alkoholfreie Getränke, wie Apfelsprudel, Zitronen, Himbeer und Waldmeister. Limonade, Malzbrause, Zitronensprudel, Apfelgold, Triumphbrause. Ferner: Limonade, Roisdorfer und Selterswasser.

Ia. Zigarren, Kaiserl. Automobilklub-Zigaretten. Kleine und große Flaschen Deutsch-Pilsner aus der Brauerei der Brüdergemeinde Neuwied.

Am Sonntag den 28. Juli d. J. von 4 Uhr nachmittags an findet im „Hotel Westend“ in Hachenburg

Garten-Konzert

statt zum Besten des Fonds zur Errichtung der Kaiser Wilhelm-Büste. Das Konzert wird ausgeführt vom Musikverein Müschenbach.

Eintritt 25 Pfg. pro Person.

Abends von 8 Uhr an ist bei entsprechender Beleuchtung des Gartens ein

Ball

vorgesehen, zu dem ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. pro Person erhoben wird.

Alle Sorten Spiegelglas,

geschliffen und ungeschliffen,

Lavaglas, Kathedralglas, Eisglas

in allen Farben,

sowie Fensterglas in allen Maken

empfehlen

Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Rorken — Weinstein säure — Citronensäure

Pergamentpapier, per Meter 8 Pfg.

Salicyl — Ceylon-Zimmt in Stangen — Span. Pfeffer in Schoten

Zansibar-Nelken — Macis-Blüte — Gelatine, weiß und rot

Vanille: Senfsamen: Coriander: Ingwer: engl. Gewürz: Paprika

Schwefel-Span

— besser Erythol-Einmach-Zucker —

per Pfd. 28 und 32 Pfg.

feinster franz. Einmach-Weinessig per Liter 35 Pfg.

Neuheit! Salicyl-Pergamentpapier, 2 Bogen 25 Pfg. Neuheit!

sowie

sämtliche Einmach-Artikel

empfehlen

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“

Hachenburg, Berrenstraße (gegenüber der Vereinsbank).

Tüchtige Maurer

sofort gesucht.

Kirchenneubau Wissen.

Erntestricke

in allen Farben

offert billigst

C. von Saint George

Hachenburg.

In schönster Lage der Stadt

ein fein möbliertes Zimmer

per 1. September zu ver-

mieten. Offerten an die

Geschäftsstelle d. Bl.

Wir suchen

verkäufliche Häuser

an belieb. Plätzen mit und ohne

Geschäft behufs Unterbringung an

vorgemerkte Käufer. Besuch u. uns

kostenlos. Nur Angebote v. Selbst-

eigentümern erwünscht.

Vermiet- u. Verkaufszentrale

Köln, Hansahaus.

Kaiser Friedrich-

10-Mk.-Stücke

abzugeben. Näheres in der

Geschäftsst. ds. Bl.

Glaserdiamanten

stets zu Fabrikpreisen am Lager.

Karl Baldus, Hachenburg.

Gebrauchte Fahrräder

habe stets vorrätig und gebe

dieselben zu billigsten Prei-

sen ab.

Fahrrad-Zubehörteile

in großer Auswahl stets am

Lager.

Richard Käh, Dreifelden,

Post Freilingen.

Vorteilhaftes Angebot!

Sportwagen in allen Farben

Mk. 4.40 netto

Sportwagen zusammenklappbar

Mk. 9.25 netto.

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.

